

Joseph Bunker

St. Peters-Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Erscheint wöchentlich und wird herausgegeben von den Benediktiner-Vätern von St. Peter's Priorat, Saskatchewan, N.W.T., Canada.

Der Reinertrag ist zum Bau eines Klosters und Priester-Seminars in der neuen St. Peter's Kolonie bestimmt.

„Daß in Allem Gott verherrlicht werde.“ (Regel des hl. Benedikt.)

1. Jahrgang.

Winnipeg, Canada, 29. März 1904.

No. 6.

Ein Muthiger Missionär vom hohen Norden.

(Eingesandt.)

Winnipeg, 18. Feb. 1904. Pater E. Bonnard O. M. S. ist einer von den mutigen Oblaten-Vätern, welche als Missionäre unter den Indianern in Canada so große Opfer gebracht und so herrliche Erfolge erzielt haben. Neulich hatte ich das Glück mit Hochw. P. Bonnard, O. M. S. in Winnipeg bekannt zu werden, wo er sich einige Tage in Geschäften aufhielt und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich manches, das auch den St. Peters-Bote und seine Leser interessieren möchte.

Pater Bonnard O. M. S. ein kleines lebhaftes Männlein mit langem grauen Bart ist aus dem sonnigen Frankreich gebürtig, hat aber bereits 30 Jahre unter den Indianern in Canada gewirkt. Das erste Jahr war er unter den Blackfeet Indianern auf der großen trockenen Prärie im südlichen Alberta, etwa 600 Meilen südwest von Kostiern. Ansiedler gab es damals in West Canada noch keine, Weiße waren noch keine da außer Soldaten und einigen Händlern, welche mit den Indianern Tauschhandel betrieben. Büffel weideten dort noch in unzähliger Menge, zuweilen wohl tausend in einer Herde. Einmal nachts wurde seine Hütte so heftig erschüttert und gestöhnt, daß er erschrocken aufsprang und zum Fenster hinausschaute. Da sah er beim Mondlicht die umgebende Prärie mit weidenden Büffeln bedeckt, welche die Gelegenheit wahrnahmen, um sich beim Vorübergehen an den Eden des Hauses nach Herzenslust zu reiben.

Das zweite Jahr ging der Hochw. Pater zu den Chippewah Indianern am Renntier See, etwa 400 Meilen nordöst von Kostiern. Dieser See liegt fast direkt nord vom östlichen Teile der St. Peters Kolonie, ist gut 200 Meilen lang und liegt nord vom großen Churchillflusse. Die ganze Gegend hier besteht aus felsigen Hügeln und Bergen, Ackererde giebt es fast keine, nichts als Stein und Sand. Wald ist wenig vorhanden. Nur in den Schluchten und Thälern findet man hier und da größere Bäume, meistens Tannen, auch Birken, selten Pappeln. Dagegen giebt es viel verkrüppeltes Lannengestüpp. Besonders reich ist die Gegend an allerhand wilden Beerenobst, Preiselbeeren, Kronsbeeren, Himbeeren, u. s. w. wachsen dort in ungläublicher Menge, werden entweder getrocknet oder eingemacht und bilden so einen großen Factor im Lebensunterhalt der Eingeborenen.

Das Wasser des Sees ist außerordentlich klar, selbst bei bedeutender Tiefe kann man jedes Steinchen drunten am Boden deutlich sehen. Besonders reich ist der See auch an Fischen, Forellen und Hechten, welche nicht selten 20 bis 30 Pfund wiegen und zahlreiche Weißfische. Ebenso reich ist die Gegend an Wild, besonders einer Art kleiner Renntier-Hirsche, wovon der See seinen Namen hat. Diese leben dort in ungeheurer Menge, nicht selten wohl 1000 Stück in einer Heerde, und nähren sich von dem Renntier-Moos, welches alle Felsen mit einem grünen Teppich bedeckt. Während der langen Winterzeit müssen sie sich dieses Moos unter dem Schnee hervorscharren, was jedoch zuweilen bei ungewöhnlich tiefen Schneefällen sehr schwer fällt, sodaß viele von ihnen umkommen. Jagd, Fischfang und Beerenobst bilden den Lebensunterhalt der dortigen Indianer. Ein Sack Mehl kostet dort \$20.00 und solchen Luxus können sich höchstens die reichen Pelzhändler erlauben.

Trotz der fernern nördlichen Lage wurde das Klima hier mehr oder weniger Ackerbau erlauben, wenn nur der Boden dafür vorhanden wäre. Mit großer Mühe haben die Missionäre die Steine beseitigt und einen kleinen Garten hergestellt. Kartoffeln, welche im Mai in den mageren sandigen Boden gepflanzt werden, bringen reichliche Erträge, sodaß die Missionäre nicht selten über 100 Bushel einheimen können. Mohrrüben, weiße Rüben und andere Knollengewächse gedeihen ebenso vorzüglich. Auch einige kleinere Versuche mit Gerste waren erfolgreich, jedoch waren diese Versuche von sehr geringem Umfang, weil eben der Ackerboden dafür nicht vorhanden war. Auch halten die Missionäre mehrere Kühe, jedoch fällt es ihnen sehr schwer, das nötige Heu für den Winterbedarf zusammen zu bringen, da es dort keine Heuwiesen giebt.

Der Sommer ist kurz und wird zuweilen ziemlich heiß, besonders im Juli. Die Tage sind sehr lang und um 11 Uhr Nachts können die Missionäre noch häufig draußen im Freien Brevier lesen.

Da die Nächte so kurz und der warme Sonnenschein einen so großen Theil der 24 Tagesstunden einnimmt, so wachsen die Gartenfrüchte bedeutend schneller vorwärts als in mehr südlichen Gegenden, wo die Nächte länger sind und liegt hierin die Erklärung, wie dieselben, trotz des kurzen Sommers, reif werden können. Im Winter sind die Tage natürlich eben so kurz, wie im Sommer die Nächte, und ist der Winter selbstverständlich entspre-

chend streng, sodaß der Thermometer zuweilen wochentlang 30-40 Grade unter Null steht. Jedoch Weiße sowohl wie Eingeborene machen sich sehr wenig daraus und gehen Tag für Tag draußen im Freien der Jagd und sonstigen Geschäften nach.

Etwa 100 Meilen süd vom Renntier See ist der Churchill-Fluß, einer von den größten Flüssen Amerikas der nach Osten fließt und sich in die Hudson Bay ergießt. Es ist eigentlich eine Kette von großen und kleinen Seen, welche durch kurze heftig strömende Flußstrecken mit einander verbunden und meistens von Felsen und Gebirgen umgeben sind, sodaß das Ganze einen äußerst malerischen Eindruck macht. Sehr reich ist der Fluß an Fischen, besonders an Stören aus deren Rogan bekanntlich der Caviar bereitet wird, welcher in Winnipeg das Pfund \$1.00 kostet.

Nachdem Pater Bonnard 3 Jahre am Renntier-See gewirkt hatte, wurde ihm befohlen, sich am Pelikansee, etwa 260 Meilen direkt nord von der St. Peters Kolonie, niederzulassen und hier verblieb derselbe 25 Jahre.

Die Indianer, welche hier wohnen, gehören zum Stamme der Erie. Es sind äußerst ehrliche und friedfertige Leute, sehr religiös und fast alle katholisch, wie überhaupt die meisten Indianer, welche die Gegend auf beiden Seiten des Churchillflusses bewohnen. Die Katholiken zählen dort ungefähr 1500 Seelen, welche allerdings in einigen wenigen Ansiedlungen über einen ungeheuren Flächenraum verstreut sind, sodaß man sich kaum eine Vorstellung davon machen kann, wie menschenleer diese Gegend noch ist.

Auch am Pelican See ist der Boden sehr sandig und steinig und daher für den Ackerbau wenig geeignet. Wald giebt es jedoch in großer Menge und Tannen, Sumpfsärfchen (Tamarak), Birken, Pappeln u. s. w. wachsen dort hoch und schlank und von bedeutendem Umfang.

Pater Bonnard erzählt, daß er dort einen sehr schönen großen Garten hatte, trotzdem der Boden sehr sandig und steinig war und sehr viel Arbeit erforderte, um ihn urbar zu machen. Allerhand Gemüse gedeihen vortreflich, besonders Krautköpfe, Kohl, Rüben, Erbsen, Zwiebeln und Kartoffeln und lieferten letztere besonders große Erträge, sodaß er auf anderen Plätzen nie etwas derartiges gesehen. Der Anbau von Gerste wurde wegen Mangel an Acker bald nur in beschränktem Maße betrieben, jedoch gedieh dieselbe vorzüglich.

Der Winter dauert etwa 6 Monate dort, von Ende Oktober bis Mitte April. Am 15. Mai ist meistens kein Eis mehr auf dem See. Pater Bonnard pflanzte seine Kartoffeln gewöhnlich am 20. Mai und am 29. Sept. nahm er sie gewöhnlich aus dem Boden heraus. Etwa Mitte Oktober fingen die Bäck an zu gefrieren, aber der See blieb meistens noch offen bis Mitte November.

Die ganze ungeheure Gegend, auf Hunderte von Meilen zu beiden Seiten des Churchillflusses ist hoch und gebirgig mit zahlreichen Seen, wovon der Renntier-See und Pelican-See zu den bedeutendsten zählen. Pelzhier sind sehr zahlreich, besonders Biber, Otter, Marten, Luchs, schwarze und Silberfische, Mink, Muskratten und Bären, welche letztere besonders häufig vorkommen. Auch die verschiedenen Hirscharten sind sehr zahlreich vorhanden, wie Schaufelhirsche, (Moose) Elche u. s. w. Für den Pelzjäger ist die Gegend ein wahres Paradies, und wer sich dazu eignet und die nötigen Kenntnisse besitzt, kann sich dort als Trapper und Jäger schweres Geld verdienen.

Seit den letzten 2 Jahren wirkt Pater Bonnard am Nelson-Flusse etwa 400 Meilen direkt Nord von Winnipeg und etwa 500 Meilen Nord-Ost von Kostiern. Der Saskatchewan Fluß, sowie verschiedene andere große Flüsse, fließen in den Winnipeg-See, der etwa 30 Meilen Nord von der Stadt Winnipeg anfängt und sich etwa 300 Meilen weit nach Norden erstreckt. Der Ausfluß dieses Sees in die Hudson Bay, bildet den Nelson Fluß. Zu Groß-Lake an diesem Fluß hat Pater Bonnard jetzt seine Mission. Es ist eine ebene Gegend mit ungeheuren Wäldern und Sümpfen. Der Boden ist meistens ziemlich gut und wäre für den Ackerbau wohl geeignet. Die Indianer pflanzen alle mehr oder weniger Kartoffeln und die weißen Händler, die dort wohnen, säen etwas Hafer und Gerste. Möglicherweise würde dort auch Weizen gedeihen. Wie am Pelican-See, so ist die Gegend auch hier reich an Wild jeder Art, welches von den Indianern jedoch sehr wenig beachtet wird, da die meisten von ihnen für die Fischereigesellschaften arbeiten, welche auf dem Nelsonfluß der Fischerei auf Störe obliegen, wovon der gesuchte Caviar gewonnen wird. Besonders werthvoll ist jedoch der Holzbestand in dieser Gegend, und muß sich hier mit der Zeit eine großartige Holzindustrie entwickeln. Auch der Ackerbau wird sich hier mit der Zeit ausbreiten, jedoch nimmt es natürlich

viel Arbeit um in den schweren Wald das Land urbar zu machen.

Als Pater Bonnard vor 2 Jahren hier ankam gehörten die Indianer in dieser Gegend alle zur Methodistischen Kirche, jedoch hat der Hochw. Herr Pater in dieser kurzen Zeit 160 Bekehrungen zu verzeichnen.

Pater Bonnard erklärt ferner, daß es ihm im hohen Norden sehr gut gefällt. Das Klima ist sehr gesund und zuträglich. Weiße, die dort auf Geschäfte hinkommen, verlassen die Gegend meistens sehr ungern. Als Pater Bonnard selbst vor einigen Jahren seine alte Heimath in Frankreich wieder besuchte und bei dieser Gelegenheit auch längere Zeit in Paris verweilte, ergriff ihn ein solches Heimweh nach seiner kanadischen Mission, daß er den Tag seiner Abreise kaum erwarten konnte. Pater Bonnard hat auf seinen Missionsreisen häufig Strecken von 700 Meilen auf Schneeschuhen zu Fuß zurückgelegt. Es ist dabei immer von mehreren Indianern begleitet, welche auf Hundeschlitten die nothwendigen Lebensmittel und Decken mitführen. Ein Zelt gebraucht er nicht, beim kältesten Wetter wird draußen im Freien gelagert. An einer geschützten Stelle im Busch, wo reichlich trockenes Holz vorhanden ist, wird ein großes Feuer gemacht und die Nachtzeit zubereitet. Zum Nachtlager kehrt man den letzten Schnee bei Seite, bedeckt den Boden mit Tannenzweigen und wickelt sich einfach in die Decken ein. Die Decken sind gewöhnlich mit eingnähten Hasenfüßen ausgefüttert, denn diese sind leicht und halten außerordentlich warm. So legen die Reisenden sich nebeneinander, und die Hunde legen sich neben die Reisenden. Ueber das ganze Lager wird gewöhnlich ein Fellen oder Fellstück lose ausgebreitet. Giebt es dann mal während der Nacht einen starken Schneefall, so ist alles ebennmäßig zugedeckt und von dem Lager ist nichts zu merken. Kommen dann zur frühen Morgenstunde zufällig andere Reisende des Weges, so sehen sie nichts als die ebene Schneefläche, bis plötzlich zu ihrem großen Erstaunen, Missionäre, Indianer und Hunde gleichsam aus dem Erdboden hervorspringen.

Wer solche Reisen in die Wildniß machen will, muß natürlich auch wissen, wie er sich dabei einzurichten und vorzusehen hat. Unerfahrene Grünspießer würden dabei elendiglich umkommen. Indianer und erfahrene Pioniere aber machen solche Reisen ohne allzugroße Beschwerden.

Pater Bonnard hat die 400 Meilen von seiner Mission nach Winnipeg per Hundeschlitten in etwa 10 Tagen zurückgelegt. Er hat drei Indianer und drei Schlitten mit je fünf Hunden bei sich. Pferde könnte er da nicht gebrauchen, denn diese können im tiefen Schnee auf ungebahnten Wegen nur beschwerlich vorwärts kommen, während Hunde nicht so im Schnee einsinken, sondern leichtfüßig darüberhin laufen. Etwa 40 Meilen nord von Winnipeg hören nämlich die Anstellungen schon auf, und dann geht es in eine menschenleere Einöde von Busch, Sumpf und Seen. Da die Geheißt, der rentregen P. Bonnard nach Winnipeg gekommen, erledigt sind, so wird derselbe morgen früh wieder per Hundeschlitten die Reise nach seiner 400 Meilen nord von hier gelegenen Mission antreten. Glück auf zur langen Reise!

Eine. bischöfliche Saskatchewan Reis.

Den Lesern des „St. Peter's Bote“ wird es sicherlich nicht unwillkommen sein, wenn der „Bote“ einige Bilder aus der früheren Geschichte Saskatchewans, und des westlichen Canada überhaupt, ihnen vorführt. Dieses bietet ihnen zugleich angenehme Unterhaltung und nütz-

liche Belehrung. Als erstes Bild, bringen wir einen Bericht des hochw. Bischofes Vital Grandin, O. M. J., an die Direktoren des Vereins der Glaubensverbreitung über seine im Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts stattgehabte Reise von Europa über St. Paul, Minnesjota, und St. Boniface (bei Winnipeg, Manitoba) nach der Indianermission Isle a la Croix im nördlichen Theile des heutigen apokalyptischen Vitarriats Saskatchewan. Ueber den Begleitern des Bischofes besand sich der Hochw. P. Gaste, O. M. J., welcher gegenwärtig nach 43 jähriger angestrengter Missions-thätigkeit in der bischöflichen Wohnung zu Prince Albert als Superior noch in voller Rüstigkeit seines Amtes walidet. Der Brief findet sich in deutscher Uebersetzung in den Annalen der Verbreitung des Glaubens vom Jahre 1863. Die Reise fand statt im Sommer 1860. Wo es zum bessern Verständniß nöthig schien, haben wir in Klammern Anmerkungen beigelegt. Folgend ist der Brief:

Mission von St. Johann Baptist, Isle a la Croix, 3. Dec. 1861. Meine Herren!

Nachdem ich diesen Morgen gegen Sie und die frommen Mitglieder des Vereins der Glaubensverbreitung eine Schuld der Pflicht und Dankbarkeit abgetragen habe, durch Darbringung des heiligen Messopfers in Mitte aller hier anwesenden Gläubigen, Canadier, Metis (Halbblut-Indianer), Cris und Montagnesen, will ich Ihnen, um auch den weitem Verlauf dieses schönen Festtages des hl. Franz Xaver würdig zu begehen, Nachricht von allen den Zwischenfällen der weiten Reise geben, die mich wieder in meine liebe Mission zurückgebracht hat.

Ich hatte Europa mit sieben Gefährten voll Eifers und guten Willens verlassen; es waren die Patres Segum, Raer, Gaste, Gronard (alle O. M. J. d. h. Oblaten-Päter), und die Brüder Glenard, Godard und Boissonne. In Liverpool sollte noch der P. Simonet, und in Quebec der P. Salaneau zu uns stoßen; doch dieser letztere und einer der Laienbrüder nahmen den Weg über die Hudsons Bay und langten erst nach uns in St. Boniface an. Nachdem wir bei unserm Patres zu Liverpool den Marien-Monat eröffnet hatten, schiffen wir uns am 2. Mai auf dem „Canadian“ ein, mit dem festen Vorsatz während der Fahrt die Übungen dieses Monats des Segens gemeinschaftlich fortzusetzen.

Unsere Ueberfahrt war übrigens vom Wetter begünstigt; schon Sonntags am 13. Mai langten wir in Quebec an, und zwar früh genug, um noch die hl. Messe lesen zu können.

Einige Tage nach unserer Landung begaben wir uns zu unserm Paters in Montreal, wo bis zum 4. Juni unsere Erkrankten sich völlig wieder erholten und die Reisenden ausruhten; und ich, ich verwendete diese Zeit mit Ueberwachung des Druckes montagnesischer Lieder (für die bekehrten Indianer) und mit den Vorbereitungen zu unserer Weiterreise. Unsere Reisegesellschaft ward durch einen jungen Geistlichen, den der Hochw. Herr Bischof von Montreal uns mitgab, vermehrt. Es war Herr Orant, ein bekehrter Protestant, der eben deshalb berufen sein durfte, unter seinen vor-maligen Religionsgenossen in St. Boniface segensreich zu wirken. Auch drei barmherzige Schwestern, hier „Graue Schwestern“ genannt, und zwei Laienschwestern, die unter dem Namen „Oblatinnen“ den frommen Ordensfrauen behüßlich sind und die aufopferungsvolle Hingebung mit ihnen theilen, reisten mit uns. Der würdige Bischof von Montreal (Mons. Bourget), der am besten wußte, daß bei dieser Vermehrung unserer Reisegesellschaft auch die Kosten vergrößert wurden, erließ einen Ausruf zur Unterstützung an

sein Volk, an daß er sich niemals vergeblich wendet: mittelst der so gesammelten Beiträge konnten wir Crow Wing (in Minnesjota) erreichen, wohin uns der Hochwürdigste Herr Tache (Bischof von St. Boniface) Begleitung und Reisemittel entgegen zu schicken versprochen hatte.

Am 4. Juni hielt unsere, ich sage nicht frohmüthige, wohl aber starkmüthige Gesellschaft zu Prescott ihre erste Raft, den armen Schwestern war das Herz schwer und ihre Augen standen voll Thränen. Sie hatten ihrer mütterlichen Oberin, ihrer Nooigenmeisterin, allen ihren Gefährtinnen, kurz Allem, was ihnen auf der Welt das Theuerste war, Lebewohl gesagt, Lebewohl für immer!

Wir sind jetzt für mehrere Tage auf Eisenbahn und Dampfbooten, unter zahlreichen Amerikanern. Trotz unserer Bekleidung haben sie uns bald erkannt, geben uns aber nur desto mehr Bewei-sung; und diese Protestanten scheinen von Ehrfurcht be-zelt, ganz besonders gegen die Klosterfrauen.

Am 7. Juni Abends in St. Paul angekommen, wußte ich alsbald, wo die Missionäre von St. Boniface eine großmüthige Gastfreundschaft finden würden; wir acht Männer, verfügten uns ohne Anstand in die bischöfliche Wohnung. Die Schwestern fanden eine gleiche schwesternliche Aufnahme bei den Klosterfrauen der Stadt.

Hier hatten wir nun die Grenze der Civilisation auf dieser Seite erreicht; vor uns lag noch eine Strecke von 110-130 Stunden durch die Wüstenregion. (Dieser Ausdruck ist nicht buchstäblich zu nehmen, denn heutzutage ist diese „Wüstenregion“ eine der fruchtbarsten Gegenden Americas). Ich weiß die Entfernung nicht genau, aber sie ist groß und lang weilig auf den mit Ochsen bespannten Fuhrwerken. Da wir unterwegs nirgends auf Herberge rechnen durften, mußten wir uns mit Ruchengeräth und dem nöthigen Mundvorrath versehen. Drei große Wagen, jeder mit zwei Pferden oder zwei Maulthieren bespannt und von drei Führern geleitet, wurden mit uns und unserem Gepäck beladen. Der Hochw. Bischof, Herr Grace, der es nicht für schicklich hielt, daß ich von seiner bischöflichen Stadt auf einem derartigen Fuhrwerke wegfahre, ließ mich noch eine ziemliche Strecke weit in einem bes-sern Wagen führen.

Als ich wieder zu meiner Reisegesellschaft kam, waren die Grenzen der Ci-

vettenwelt und der Rückfichten längst überschritten. Ich konnte von nun an auf einem von Ochsen gezogenen Aderwagen, oder auf einem Hundekarren weiter fahren; ich konnte Ruderer, Lastträger, Fuhrmann sein, alles ganz unbedenklich. Doch brauche ich diesmal wenigstens nicht selbst zu kochen; geschicktere Hände thun es; ich muß aber denn doch an mir in Bezug auf Kochkunst auf Reisen wie die unsere eine bessere Erfahrung rühmen; und es wird wohl nicht lange währen, bis sich dies bemerklich macht. Als unsere guten Schwestern zum ersten Male das Mittagessen bereitet hatten, kamen sie in größter Verlegenheit zu mir und sagten daß sie kein Tisch-tuch hätten um es aufzutragen; für sich selbst hätten sie daran nicht gedacht, aber wie sollte ein Bischof offene Tafel halten auf der bloßen Erde! Die Guten! sie wußten noch nicht, daß ein Missionär von St. Boniface sich sehr wenig darum küm-mert, ob ein Tisch da sei, wenn er nur zu essen hat. Sie sind aber bald ge-schult worden und betrachten am Ende das Salz, den Pfeffer und so manches andere in Europa als durchaus nothwendig erachtete Gewürz als einen Ue-berfluß.

Abends im Lager, neue Verlegenheit. Auf unseren Reisen im Winter wird stets unter freiem Himmel geschlafen; dagegen haben wir im Sommer ein Zelt zum Schutze gegen den Regen und die Moskquitos. Da wir ein zweites Zelt in Crow Wing finden sollten, hatten wir nur eines von St. Paul mitgenommen, das wir natürlich den Klosterfrauen überließen; wir wickelten uns in unsere Decken ein und legten uns schlafen unter unsere Karren.

(Fortsetzung folgt.)

Zu einer Reise um die Erde würden gebraucht: eine Schnecke 642 Jahre und 45 Tage, ein Persen-zug 541 Stunden, eine Brieftaube 288 Stunden und eine abgeschossene Granate etwa 17 Stunden.

Ein italienischer Fürst, Barnabo Visconti, der im Mittelalter lebte, hielt nicht weniger als 5000 Jagdhunde, die den Bürgern und Bauern seines kleinen Staates zur Verpflegung übergeben waren.

Der Ertrag unserer Rüben-zucker-Fabrikation stellte sich im Jahre 1901-02 auf 186,000 Tonnen. Deutschland produziert jährlich etwa 1,800,000 Tonnen, Oesterreich und Frankreich je 1,000,000 Tonnen.

Mitten in der St. Peters Kolonie

bei Dead Moose Lake und St. Peter haben wir zwei Stores und verkaufen ebenso billig wie irgend ein Store in Saskatchewan. Lebensmittel aller Art, Mehl, Groceries, Kleider, Schuhe, Schnittwaren, Eisenwaren u. s. w., auch Farm-Maschinen und Bauholz. Wir können Ihnen noch diesen Winter ein Haus auf Ihre Heimstätte bauen, damit Sie Unterkunft haben, wenn Sie im Frühjahr mit der Familie herankommen.

Nenzel & Lindberg,

Dead Moose Lake und St. Peters Monastery, via Rosthern, Sask.

Korrespondenzen.

Nachfolgende Korrespondenz erhielten wir vom Hochw. P. Th. Krift, O. M. F., der seit 4 Jahren unter den Salzigen bei Fish Creek, 10 Meilen von Rosthern, thätig ist. Vater Krift ist ein Deutscher, gebürtig aus Schlesien und Mitglied des Oblaten Ordens, der hier in West-Canada in den letzten hundert Jahren so herrliches geleistet und besonders unter den Indianern wundervolle Erfolge zu verzeichnen hat. Da Vater Krift nach vierjährigem Hiersein und Beobachtung ganz begeistert ist von den Aussichten die sich dem strebsamen Ansiedler hier darbieten, so muß die Gegend sicherlich bedeutende Vorteile darbieten, wie auch aus seinem Schreiben ersichtlich ist.

Fish Creek, Sask., 15. März. — Zu verschiedenen malen wurde mir der Wunsch geäußert, ich möchte in einem Berichte an den St. Peter's-Vote meine Ansichten über West-Canada und speziell über Saskatchewan und dessen Vorteile für den Einwanderer kund geben. Ich will mich nun meiner Aufgabe erledigen und einiges zum Nutzen und Frommen der Leser aus meiner vierjährigen Erfahrung und Beobachtung hiermit verzeichnen. Da es jedoch unmöglich ist, in dem kurzen Raum eines Briefes alles zusammenzufassen, was sich interessantes über diesen Gegenstand sagen läßt, so sei hier nur das hervorgehoben, was notwendig ist, um von diesem Lande einen allgemeinen Eindruck zu gewinnen.

Wer wünscht nun wohl nach West-Canada, oder vielmehr nach Saskatchewan, einzuwandern? Gewiß nur derjenige, der in seiner Heimat das nicht findet, was er dort sucht. West-Canada nun, und speziell Saskatchewan, bietet dem Einwanderer Vorteile, die er vielleicht vergebens in seiner jetzigen Gegend sucht. Ohne mich an die Kapitalisten zu wenden, die hier ihr Geld vorzuziehend für die Viehzucht und den Ackerbau anlegen könnten, möchte ich diese Worte nur an jene richten, die hierher zu ziehen gedenken, wie so viele tausend andere, um mit ihren bescheidenen Mitteln und durch Arbeit und Fleiß hier einen Wohlstand sich zu verschaffen, eine freie und unabhängige Heimat zu gründen und mit ihren zahlreichen Familien im Kreise von Glaubensgenossen und Landsleuten ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Tausende von solchen hat West-Canada schon 160 Acker des fruchtbarsten Landes geschenkt und ist im Stande, noch anderen Tausenden eine ähnliche Schenkung zu machen. Ein jeder mag sich hier auf freier Regierungslaud seine Heimstätte nach Belieben aussuchen. Er findet hier vorzügliches Land für Ackerbau, oder auch die geeignetsten Gegenden für die Viehzucht. Ein fleißiger und sparsamer Mann, der in der Farmerei schon etwas Erfahrung besitzt, hat hier alle Aussichten, in kurzer Zeit ein glückliches Heim gründen und sorgelos im trauten Kreise seiner Liebenden leben zu können. Als Beweise für mein Angaben kann ich Salzigen anführen, der vollständig mittellos in's Land gekommen sind und nach drei- oder vierjähriger Arbeit und Sparsamkeit sich auf die Stufe des anfangenden Wohlstandes erhoben, ja manche sogar schon Vermögen erworben haben, obwohl man es kaum nach dem Neuzug zu urteilen an ihnen wahrnehmen würde. Als Belege könnten ferner die Remoniten (Deutsch-Russen) erwähnt werden, die vor etwa zehn Jahren eingewandert sind. Wo sie sich niederließen, erhoben sich Häuser wie durch Zauber, die oben Prärien, die ehedem nur als Lummelplätze für die wilden Tiere dienten, wurden bald in

unabhängbare Weizenfelder umgewandelt. Durch deutschen Muth und Fleiß haben es die meisten derselben in kurzer Zeit zum Wohlstande gebracht. Vor zehn Jahren stand Rosthern mit seinen zwei oder drei Bretterhütten wie verloren auf der Prärie da. Heute ist Rosthern ein blühendes, fortschrittliches Städtchen, mit vielen Geschäftshäusern aller Art, eine Mehlmühle und sieben Getreidespeichern. Wo anders ist der Schlüssel zu diesem raschen, erstaunlichen Aufschwunge dieser Gegend zu suchen, als in der Fruchtbarkeit des Bodens und der vorzüglichkeit des Klimas?

Der Boden in Saskatchewan ist in Durchschnitt so gut, wie er in irgend einem Lande der Welt zu finden ist. „Erstaunliche Fruchtbarkeit des Bodens“ ist ein Ausdruck, dessen sich amerikanische Zeitungen häufig bedienen, wenn vom Lande in West-Canada die Rede ist. Und daß dieser Ausdruck bis zu einem gewissen Grade seine Richtigkeit hat, geht aus dem Vergleiche zwischen den canadischen und amerikanischen Weizen-ernten klar hervor. Nahezu 95 Prozent des Landes in West-Canada ist zur Frucht des Weizens geeignet und der Boden besteht aus schwarzem, fettem Grunde, mit gelbem Lehm als Unterlage und ist von unerhöplicher Fruchtbarkeit. Das Getreide erfreut sich des ersten Ranges auf dem Weltmarkte. Das Durchschnitts-Ergebnis richtet sich nach den Umständen. In gewissen Jahren überjähret es 30 Bushel per Acker, in anderen ist es etwa 25 Bushel, und in ein paar Jahren soll es auch nur 16 bis 18 Bushel gewesen sein. Wenn wir nun ein solches Durchschnitts-Ergebnis des Weizens mit einem anständigen Preise in Betracht ziehen, so kann man sich leicht überzeugen, daß keine andere Gegend solche befriedigende Resultate aufzuzeichnen hat. Es steht fest, daß die Ertragsfähigkeit des west-canadischen Bodens durchschnittlich um 30 bis 50 Prozent höher ist, als die der Staaten der canadischen Grenze entlang.

Einige Worte noch in bezug auf unser „fürchterliches“ Klima. Manche der Leser, die im Westen der Vereinigten Staaten gewohnt haben, oder noch dort wohnen, dürften sich wohl noch erinnern, wie im Anfange häufige Klagen erboten wurden. Es wurde behauptet, die Kälte, die dort herrsche, sei unerträglich, der Ackerbau könne nicht betrieben werden, die Gegenden seien nur für die Viehzucht geeignet; aber seitdem hat es sich bewiesen, daß dergleichen Ansichten irrig waren. Ebenso schreit man an vielen Orten gegen unsere Gegend Man stellt sie hin als Schnee- und Eiswüsten, die eben nur gut genug sind als Schlupfwinkel für Füchse und Wölfe. Allein, es ist kaum notwendig darauf hinzu weisen, daß solche Urteile ganz aus der Luft gegriffen sind, und daß ein jedes kommende Jahr einen neuen Beweis liefert, daß solche Behauptungen nur Phantasiebilder sind. Das Klima dieser Gegend ist nach dem Urtheile derer, die schon längere Zeit hier wohnhaft sind, vorzüglich und angenehm. Es gibt freilich auch gute und schlechte Jahreszeiten, aber im großen Ganzen ist das Klima ausgezeichnet.

Das Frühjahr tritt ein in den ersten Tagen Aprils und am diese Zeit ist der Schnee bereits verschwunden. Aber kaum ist der Frühling erschienen, so naht sich auch schon der Sommer. Es ist fast unmöglich, die Schönheit dieser Jahreszeit zu beschreiben mit ihren langen Tagen und kühlen Nächten. In der letzten Thatsache findet man eine Erklärung des schnellen Wachstumes in dieser Gegend. Der viele Sonnenschein des Sommers trägt viel zur raschen Ent-wicklung des Pflanzenreiches bei.

Die Herbstzeit ist die angenehmste, die man sich denken kann, die lästigen Mosquitos sind dann verschwunden und milder Sonnenschein, der bis in den Monat November hinein dauert, ist an der Tagesordnung. Schnee und starker Frost bleiben bis dorthin aus und somit gewinnt der Farmer im Herbst noch Zeit, sein Getreide einzuharfen und seine Felder für die nächste Saat vorzubereiten.

Was der Winter anbelangt, so ist er ja gewiß lang und kalt. Allein wer einmal einen Versuch gemacht hat, in West-Canada den Winter zuzubringen, der hat bald den Schrecken vor demselben verloren. Selbst die Furchsamsten verlieren ihre Furcht vor dem Winter und finden ihn angenehm und erträglich. Solche die noch niemals hier gewesen sind, können schwer glauben, daß der Winter hier angenehm sei, bis sie sich selbst davon überzeugt haben. Zur Erträglichkeit des Winters gehören zwei Dinge: Abwesenheit der Feuchtigkeit und des heftigen Winters. Beides trifft nun hier ein, die Kälte ist anhaltend trocken und die amerikanischen Bizzards haufen hier in Saskatchewan nicht. Und sollte auch zuweilen der Wind stark wehen, so ist doch kein Vergleich zwischen seiner Heftigkeit hier und in den Staaten. Das Vieh ist hier gewohnt den ganzen Winter, selbst in der Nacht, im Freien zuzubringen und die Ansiedler sind im Stande fast jeden Tag draußen zu arbeiten und ihre Reisen fortzusetzen, was sie nicht zu Stande brächten, wenn der Winter so entsetzlich wäre, wie manche es sich vorstellen.

Dies sind meine wahrheitsgetreuen Beobachtungen über West-Canada und speziell über den Distrikt von Saskatchewan. Tausende haben schon die nämlichen Erfahrungen gemacht und dieselben sich zu Nutzen gemacht. Mögen noch viele andere Tausende in West-Canada ihr Glück suchen, besonders auch deutsche Katholiken. Der Glückstern ist über West-Canada aufgegangen, möchten recht viele deutsche Glaubensgenossen ihn erkennen und ihm Folge leisten. Wäre es nicht schade, wenn so viele Reichthümer in andere Hände übergingen und vielleicht noch in die Hände der Feinde unseres Glaubens? Wäre es nicht an der Zeit, daß die Katholiken ordentlich zugriffen, und gerade jetzt und nicht erst später, wenn es zu spät sein wird und nichts anderes mehr übrig bleibt als das „Nachsehen.“ Auf wer Lust hat; er komme, er sehe, und er wird siegen! Es vergesse aber keiner, daß Opferwilligkeit die Grundlage des Erfolges ist. Im Schweiße des Angesichtes muß Canada, das Land der Fruchtbarkeit, errungen werden, von den Aposteln steht geschrieben: „Winnend gingen sie ihren Samen zu säen... freudig kehrten sie zurück, tragend die Garben ihres Erfolges.“ Dieselben Worte sollen ihre Anwendung auch auf uns finden. Leider werden sie nur zu wenig beachtet.

Mögen die Zeilen im „St. Peter's Voice“ Ausnahme finden zum Nutzen seiner Leser.

P. Th. Krift, O. M. F.

Dead Moose Lake, 9. März. — Herr Peter Schneider von der St. Josephs-Gemeinde hatte schmerzliches Unglück, indem ihm sein Haus abbrannte, während er bei Nachbarn auf Besuch war. Diesen Samstag kam der hochw. P. Chrysostomus O. S. B. vom Kloster hierher, um am Sonntag Gottesdienst zu halten. Der älteste Sohn von Herrn J. P. Ludwig war schwer krank, befindet sich jedoch auf der Besserung. Das kürzlich geborene Töchterchen Fortsetzung auf Seite 6.

The Canada Territories Corporation Ltd.,
Vollständige Ausrüstungen
für Ansiedler. Bauholz und Baumaterialien jeder Art. Farm-Maschinerie und Eisenwaren. Pferdegeschirr, Rindvieh, Pferde u. s. w. Allgemeines Bankgeschäft. Wechsel nach allen Ländern. Geld zu verleihen. Feuerversicherung, u. s. w., u. s. w.
A. J. Adamson,
Manager,
Rosthern, Sask.

Rosthern Milling Company,
Müller und Getreide-Händler.
Zwei große Mühlen
in Rosthern und Hague. Verkauften die besten Sorten Mehl, die nur von No. 1 Saskatchewan hard Weizen gemalt werden können.
Wm. Wiebe,
Manager, Rosthern.

The Bright Red Front.
Billiger Cash Store.
Wholesale und Retail. Jährlicher Ausverkauf von allen Herbst- und Winterwaren.
Fertige Herrenkleider, Schnittwaren, Schuhe vom besten Leder, Filz oder Gummi. Bekleidungsstücke jeder Art. Schwere Deutsche Socken, Wollene Unterkleider, u. s. w.
Alles Baar. Kleiner Profit. Rascher Absatz.
Ernst E. Ruttle,
Rostherns bekanntester Händler in Schnittwaren und fertigen Kleidern.

St. Peter's Bote.

u. J. O. G. D.

Der St. Peter's-Bote wird von den Benediktiner-Batern in St. Peter's Monastery, Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung \$1.00, nach Deutschland \$1.50.

Agenten verlangt.

Alle für die Redaktion bestimmten Briefe adressiere man:

ST. PETERS BOTE,
Rosthern, N. W. T., Canada.

Gelder schicke man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express Anweisungen (Money-Orders).

Kirchen - Kalender.

- 27. März. Palmsonntag. Charwoche. Einzug Jesu in Jerusalem. Rupertus. Matth 21, 1.
- 28. März. Mont. Johann v. Nepist.
- 29. " Dien. Eufasius.
- 30. " Mitt. Quivinus.
- 31. " Gründonnerstag, Balsina.
- 1. April. Charfreitag, Hugo.
- 2. " Charfamslag.

Editorielles.

Der St. Peter's-Bote No. 2, der für verloren gehalten wurde, ist endlich an Ort und Ziel angelangt. Er war verirrt gewesen auf dem Wege von Winnipeg nach Rosthern, und nun ist er glücklich hier angekommen. Obgleich er spät ist, so ist er dennoch verschickt worden. Da unsere Zeitung soweit die Genehmigung des obersten Postamtes nicht hat, so muß sie per Express von Winnipeg nach Rosthern geschickt und daselbst expediert werden. Infolge des vielen Schnees und etwas stürmischen Wetters, laufen die hiesigen Eisenbahnzüge jetzt sehr unregelmäßig. Auch haben wir unsere Adressen noch nicht recht geordnet. Aus diesen Gründen hat der St. Peter's-Bote bisher unregelmäßige und verspätete Einfuhr bei seinen Freunden gemacht. Hoffentlich wird er bald seine Zeit einhalten können.

40,700 Acker wildes Land in Manitoba wurde unlängst von Hopkins & Co., Landagenten in Minneapolis, Minn., künstlich erworben. Die Ländereien liegen der Canadian Northern Eisenbahn entlang, der Preis dafür ist nicht bekannt. Die Absicht ist, das Land hauptsächlich an Einwanderer aus den Staaten wiederzuverkaufen.

Christus selbst lebte in Armut; er sagte seinen Aposteln, zu essen und zu trinken, was ihnen sollte vorgelegt werden, ob es gut sei oder schlecht; und die größten Heiligen begnügten sich oft mit Mahlzeiten, die für die ärmsten Leute als zu schlecht betrachtet würden. So viel steht gewiß, daß wer seine Gaumenlust nicht zu bezähmen weiß, niemals zur christlichen Vollkommenheit gelangen wird.

Die St. Paulus-Gemeinde in Chicago ist nunmehr vom Erzbischof Quigley den Benediktiner-Batern förmlich zur Pastoration übergeben worden. Zum Pfarrer wurde der Hochw. P. Benno, O. S. B., ernannt. Der Hochw. Herr Erzbischof übernimmt selbst von den Schulden \$120,000 und die Benediktiner-Bater resp. die Gemeinde \$200,000. Mehrere Missionen, die bisher von den Benediktinern pastoriert wurden, sind nunmehr von diesen an den Welt-Clerus abgetreten worden.

Der erste Zug der C. N. A. nach Welfort.

Die Hauptlinie der Bahn nach Prince Albert ist jetzt bis Welfort in Betrieb. Welfort liegt im Herzen der Carrot River Gegend, welche schon längst bekannt ist als eine sehr fruchtbare Gegend. Welfort wird allem Anschein nach ein blühendes Geschäft-Städtchen werden. In dieser Gegend ist viel schweres Holz und es bestehen schon jetzt zwei Sägemühlen dort, die eine in Crooked River, die andere in Red Deer Lake. Auch geht man mit dem Gedanken um, binnen kurzem dort eine Mehlmühle einzurichten. Dies ist die erste Linie der genannten Bahn, welche in Saskatchewan einläuft. Ferner ist dies die längste Bahnstrecke, welche je in Canada fertiggestellt wurde in einem Winter. Es wurden nämlich während dieses Winters 80 Meilen Schienen gelegt bis Welfort nebst vier Nebengeleisen und einem Y für Züge zu drehen. Ebenfalls wird dies die Hauptbahn sein von Prince Albert nach Hudsons Bay, wenn letztere einmal vollendet sein wird. Auch wird allgemein angenommen, daß von Welfort aus eine Zweiglinie südlich gebaut wird, um mit der Hauptlinie, welche in nächster Zukunft durch unsere Kolonie gebaut wird, in Verbindung zu treten.

Welfort ist kaum 40 Meilen von der St. Anna Gemeinde entfernt, und schon diesen Winter haben viele der Ansiedler in der dortigen Umgebung ihr Getreide gekauft. Nicht unweit des nördlichen Teiles von Lake Lenore fängt diese Ansiedlung an. Döstlich von Welfort läuft die Bahn 250 Meilen weit durch schönes Holzland, und durch den Bau einer Bahn von Welfort südlich durch unsere Kolonie würde es für unsere Ansiedler von großem Vorteile sein, da sie auf diese Weise billigeres Baumaterial erhalten können.

In ten Staaten haben viele Leute grauenhafte Vorstellungen von der Kälte in Canada. Sie sind der Ansicht, daß dieses Land nur für die Indianer und wilden Tiere geeignet sei, aber nicht für zivilisierte Menschen. Teilt man ihnen wahrheitsgetreu mit, wie es sich mit dem Klima hier verhält, so schenken sie einem keinen Glauben. Die nämlichen übertriebenen Ansichten hegten in früheren Jahren, und teilweise auch jetzt noch, die Leute in den mehr südlichen Staaten der Union. In einer gewissen Driftschaft in Indiana z. B. war man früher der Ansicht, daß in Minnesota all dem Vieh die Hörner und Schwänze abgefrieren. Nachdem einmal einige Bayern es gewagt, von dort nach Minnesota zu ziehen, und in Erfahrung gebracht hatten, daß es mit der Kälte dort doch nicht so schlimm sei, wie manche es sich vorgestellt hatten, so zogen ihnen viele andere nach und schlugen ihr Heim bei ihnen auf. In den mehr südlichen Staaten ist man jetzt noch ziemlich stark unter dem Eindrucke, daß es in Minnesota im Winter wegen der Kälte fast nicht zum Aushalten sei. Die Leute aber, die in Minnesota schon längere Zeit wohnhaft und an das Klima gewöhnt sind, lachen gleichsam über die übertriebenen Ideen, die die mehr südlichen Bewohner der Staaten von Minnesota hegen. Ebenso übertrieben und überspannt scheinen den Canadianern die Ansichten, welche viele aus den Staaten von dieser Gegend haben. Wohl ist es kalt hier, und im großen Ganzen kälter wie in Minnesota, aber doch ist das Klima erträglich und für viele Leute noch sehr angenehm. Hat man sich einmal hier niedergelassen, mit guter Wohnung und warmer Kleidung versehen, so verschwinden die Schreden, die man v

leicht zuvor vor dieser Gegend hatte. Man muß eben in Betracht ziehen, daß hier verhältnismäßig wenig Wind bläst und eine ziemlich regelmäßige und trockene Kälte herrscht. Manche finden aus diesen Gründen das Klima hier im Winter noch erträglicher und angenehmer, wie in Minnesota oder den mehr nördlichen und westlichen Staaten.

Herr Hyronimus Waldis, welcher eine Heimstätte in Township 39, Range 25 eignet, war heute in der Stadt um für Herrn Nic. Gasser Bauholz heraus zu fahren. Herr Waldis, ein geborener Schweizer und wie seine Landsleute alle, ein Liebhaber der Berge, hat sich in den Alpen der St. Peters Kolonie niedergelassen und erklärt, daß er sich hier heimischer fühle als in dem schönen Californien, woselbst er 4 Jahre lebte. Die Gegend erinnert ihn zu sehr an seine Heimat, als daß es ihm hier nicht gefallen könne. Er kam erst im September hier an, hat sich aber dennoch sein Junggefellensheim warm und gemütlich eingerichtet, so daß er den Winter ganz angenehm zugebracht. Herr Waldis ist ein vorzüglicher und intelligenter Pionier. In ungefähr 14 Tagen testete er ganz allein einen Brunnen von 40 Fuß ab, ohne daß ihm ein Mensch dabei geholfen. Er brachte über der Brunnenöffnung eine Kelle an und dicht an der Erde eine zweite. Ueber diese Rollen ließ er ein Tau laufen, an welches er an einem Ende einen großen Sacl in den Brunnen hinab ließ und an dem anderen Ende einen Ochsen anspannte. Sobald er seinen Sacl unten im Brunnen gefüllt kletterte er an einer Leiter nach oben, trieb seinen Ochsen an und im Augenblick hatte er einen Haufen Erde herausgebracht. So schaffte er unermüdetlich in einem fort und so war es ihm möglich in so verhältnismäßig kurzer Zeit ganz allein einen solch tiefen Brunnen zu graben.

Kirchbau am Lenora See.

Auf der Südseite vom Lake Lenora wohnen schon ziemlich viele Leute, welche bisher teils nach St. Anna, teils nach Lead Moose Lake zur Kirche gegangen, welches für die meisten von ihnen eine Entfernung von sechs bis zehn Meilen ausmachte. Nunmehr ist jedoch beschlossen worden den Bau einer neuen Kirche dort sogleich in Angriff zu nehmen und zwar soll dieselbe 40 Fuß lang und 24 Fuß breit gebaut werden — ein bescheidenes Gebäude, aber für den Anfang in einer neuen Gegend groß genug. Auch soll dieselbe bis zum Frühjahr fertig sein. Verschiedene von den Leuten, welche in dieser Gemeinde Heimstätten eignen, haben sich von der Regierung bis zum 1. März Ausstand erwirkt. Unter denen die ihre Heimstätten noch nicht angetreten haben, befinden sich die Herren Jenner von Chippawa Falls, Wis.; Krautkrämer von Berham, Minn.; Henke von Baconia, Minn.; Schenauer von Bloomer, Wis.; Boehmer, Draben und Hefel von Bloomer, Wis.; Schwägerl und Stelzer von Springfield, Minn., und Jgel und Ruff von Minneapolis, Minn., und noch einige andere. Da diese Leute wohl nicht vor dem Frühjahr kommen werden, so haben sie einen großen Vorteil über diejenigen welche schon im vergangenen Sommer hier waren; denn sie finden eine Gegend die schon ziemlich besiedelt und wo die größten Schwierigkeiten des Pionierlebens daher schon überwunden sind. Aus diesem Grunde sind die Ansiedler vielfach der Ansicht, daß die welche ihre Heimstätten erst im Frühjahr antreten wollen, doch wenigstens ihr Scherlein zum Bau der Kirche beisteuern sollten.

Eingefandt.

Hague, Sask., 1. März. Ich bin in St. Wendel, Trier, gebürtig. Im Jahre 1896 kam ich nach Rosthern. Zu der Zeit war ein Kaufmann in Rosthern und jetzt ist Rosthern ein reges, blühendes Städtchen von über tausend Einwohnern. Es befanden sich als ich mich dort niederließ, etwa ein Duzend Farmer in der Umgegend von Rosthern, von welchen manche kaum mehr als 50 Cents in der Tasche hatten, als sie dort hin kamen. Jetzt ist die ganze Gegend meilenweit um die Stadt herum mit wohlhabenden Farmern angefüllt, von denen manche vielleicht fünf- bis zehntausend Dollars wert sind. Diese Thatsachen sprechen laut für die Fruchtbarkeit jener Gegend. In all den Jahren, die ich in dieser Gegend zugebracht habe, ist kein Fehljahr zu verzeichnen, noch jeden Sommer haben die Farmer eine ergiebige Ernte erzielt. Es hat mir in Saskatchewan noch immer gefallen. Vor einiger Zeit zog ich nach Hague, und leite nun hier ein Gasthaus.

Ich beabsichtige aber nächsten Sommer mich beim St. Peter's-Kloster in der Colonie niederzulassen, wo ich gedenke ein Gasthaus zu eröffnen.

Dem St. Peter's Bote und der St. Peter's-Kolonie den besten Erfolg wünschend, verbleibe ich

Nic. Schmitt.

Zurechtgewiesen.

Ein Geistlicher traf in einer Gesellschaft mit einem Herrn zusammen, der gerne mit dem, was er „Aufklärung“ nannte, die That. So begann er auch diesmal seine vermeintliche Freisinnigkeit auszukuramen und kam dabei auf das Beichten zu reden. „Ich beichte nie“, sagte er, „denn ich bin mir keiner Sünde bewußt“. Der Pfarrer erwiderte ruhig: „Vollkommen einverstanden, obwohl der heilige Johannes denjenigen einen Sünder nennt, der sich für sündlos ausgibt.“ „Sie rechnen mich also zu den Ausnahmen, wohl zu Ihren sogenannten Heiligen?“ fragte höhnisch der Gottesleugner. „Zu den Ausnahmen rechne ich Sie allerdings“, sagte der Pfarrer, „aber nicht zu den Heiligen, denn diese wollten bei Lebzeiten keineswegs für sündenlos gehalten werden.“ Der Freigeist war nun sehr gespannt, zu hören, welches denn die Ausnahmen seien, zu denen er gerechnet werde. „Es gibt“, fuhr der Pfarrer fort, „zwei Klassen Menschen, die nicht sündigen; zu welchen Sie gehören, das brauche ich nicht zu sagen.“ Immer neugieriger fragte der Aufklärer: „So, und was sind das für Menschen, die nicht sündigen?“ Ersten Tones erwiderte der Pfarrer: „Die Kinder, welche den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, und die Narren, die ihn verloren haben.“ Der Freisinnige antwortete nicht mehr.

Sec. 30, Towns. 39, Rge. 21 ist von Leuten Namens Jenner und Schenauer aufgenommen worden, welche bei Bloomer, Wisconsin, wohnhaft sind. Leute namens Schwägerl von Springfield, Minn., Wiederer von Sleepy Eye, Minn., halten Sec. 34 und 36, Twp. 39, Range 22. Ein Teil wenigstens von diesen Leuten hat Aufschub bekommen bis 1. März, aber dann müssen sie auch auf dem Lande sein. Wer sich keinen Aufschub erwirkt hat und seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, kann sein Land auch nicht halten. Die Nachbarn sollten daher nicht zögern, die nötigen Schritte zu thun, um es für Deutsche gläubigen dahinter kommen. Es ist da weiter nichts zu thun, als bei der hiesigen Regierungs-Land-Office ein diesbezügliches Gesuch einzureichen.

Pastoralbrief

des hochw. Bischofes Albert Pascal
O. M. I.
(Fortsetzung.)

Es wird Euch jedoch unmöglich sein, ein wahrhaft gutes und christliches Leben zu führen, wenn Euch dazu die nötigen Mittel mangeln. In einer neuangelegten Gegend, wie die hiesige ist, ist noch alles im Entstehen. Der Hauptteil Eurer Lebens wird dazu verwendet, um die Grundlagen neuer Gründungen zu legen und dieselben zum Gedeihen zu bringen. Ihr spart weder Arbeit noch Geld, um Eueren Familien eine anständige Lebensfrist zu verschaffen. Dies ist nur natürlich und wir ermutigen Euch in diesem lobenswerten Bestreben. Ihr werdet es jedoch vollkommen verstehen, daß alles dieses dem ausschließlichen Zwecke nicht entspricht, wozu der Herr Euch erschaffen hat, wenn Ihr die Mittel zur Ausübung Eurer hl. Religion vernachlässigt. Was immer in unseren Kräften steht, werden wir thun, um Euch dies bezüglich zu helfen. Welch ein Trost würde es für uns sein, in einer jeden neuen Ansiedlung eine Kirche, eine Schule und einen Priester zu sehen. Leider aber verzehret die große Anzahl der Gründungen, sowohl unter der weißen Bevölkerung, als wie unter den Indianern, alle die uns zur Verfügung stehenden Mittel derart, daß wir nicht mehr im Stande sind, all die Bedürfnisse dieses umfangreichen Bistums befriedigen zu können. Die Priester, obgleich sich ihre Zahl in den letzten Jahren bedeutend vermehrt hat, sind überangestrengt. Wir müssen notwendigerweise für neue Arbeiter im Weinberge des Herrn anfragen. Doch ehe wir uns nach dem Dienste eines Priesters umsehen, müssen wir auch für die Mittel sorgen, um ihm eine Anstellung zu verschaffen, welcher derjenigen einigermaßen gleich kommt, die er in anderen civilisirten Ländern innehaben konnte. Es muß eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein hinlängliches Einkommen vorhanden sein, um dem Priester ein ehrliches Leben zu sichern. Darum bitten wir in Euch, alles zu thun, was in Eueren Kräften liegt, um für Euch und Eueren Familien die Segnungen zu gewinnen, die aus der treuen Ausübung Eurer Religion fließen.

In der ersten Epistel des hl. Paulus an die Corinthier lesen wir folgende Worte: „Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die dem Altare dienen, des Altars theilhaftig sind? So auch hat es der Herr angeordnet, daß die welche das Evangelium predigen, vom Evangelium leben.“ Der alte Bund stimmt hierin mit den Worten des Apostels überein. Denn Gott selbst hat angeordnet, daß das jüdische Volk zum Baue des Tempels und Unterhalte der Priester alles Nötige beitragen soll. In Einklange mit der Vorschrift des Apostels und dem Beispiele des alten Gesetzes fordert die Kirche Gottes von ihren Mitgliedern gewisse Beiträge, um die Auslagen zu decken, die durch die Errichtung kirchlicher Gebäulichkeiten und den Unterhalt des Priesters veranlaßt werden. Bisher haben wir Euch kaum an diese Pflichten erinnert, wohlwissend, daß, da Ihr Euch erst vor Kurzem in dieser neuen Gegend niedergelassen habet, Euer Mittel notwendigerweise beschränkt sein müssen. Zudem wir nun aber gegenwärtig durchaus nicht mehr im Stande sind, die vielen Auslagen, die mit der Verwaltung dieses ungeheuren Distriktes verbunden sind zu leisten, müssen wir an Euer Wohlthätigkeit und Eueren Gerechtigkeitssinn appellieren und die Pflicht in Euer Gedächtnis zurückrufen. Eueren Bischof, Eueren Priester und Eure Kirche zu unterstützen. Solche unter Euch, die aus anderen civilisirten Gegenden gekommen sind, sind schon an

die Erfüllung dieser Pflicht gewöhnt. Hier werden sie noch eifriger bestrebt sein, ihrer Schuldigkeit in dieser Hinsicht nachzukommen, da die Kirche in dieser Gegend wirklich dürftig ist. In Europa haben die Regierungen die gewöhnlichen Gebühren des Priesters durch Taxen erhoben, welche mit äußerster Strenge durch die Regierungs-Beamten eingetrieben werden, und die Priester brauchen sich darum nicht zu kümmern. Anders verhält es sich in Canada. Obgleich jede Religion hier die vollste Freiheit genießt, so erhält doch keine eine pekuniäre Unterstützung von der Regierung. Bisher war die jährliche Bewilligung der Congregation der Verbreitung des Glaubens und des Vereins der hl. Kindheit der Unterhalt unserer Missionen. Unglücklicherweise aber bezieht gegenwärtig eine gottlose Regierung in Frankreich die Kirche und ihre Anstalten, und daher werden die üblichen Beiträge mit jedem Jahr weniger, und die kleine Summe, die noch gespendet wird, ist kaum hinreichend, um die Indianer-Mission zu unterhalten.

Wie es Euch wohl bekannt ist, thun die Indianer nichts zur Unterhalte der Priester; im Gegentheil, es ist von ihm, daß sie Hilfe und Unterstützung erwarten. Gewiß können wir von Euch, geliebte Brüder! erwarten, daß Ihr Eueren Priester unterstützen werdet. Der Priester ist zugleich der Vater und Diener aller seiner Pfarrkinder. Er steht ihnen immer zur Verfügung und niemals versagt er ihnen seinen Dienst, wenn er verlangt wird. Wenn dem so ist, müßtet Ihr nicht vor allem seine Opferwilligkeit erkennen? Oder könnt Ihr undankbar genug sein, seine Dienste nicht zu schätzen zu wissen? Könnt Ihr es über Euch ergehen lassen, daß der Priester, der Verkünder des Evangeliums, der Stellvertreter Jesu Christi, genöthigt sein soll, Arbeit zu verrichten, die seiner Würde und seinem priesterlichen Charakter zuwider ist, um sein Dasein zu fristen? O gewiß nicht! denn ein solches Verhalten wäre strafwürdig in den Augen Gottes, entehrend vor den Menschen und höchst ungerecht gegen eueren Priester und Bischof, der in einem solchen Falle berechtigt wäre, Euch ohne Priester und Hirt zu lassen.
(Schluß folgt.)

Für den Palmsonntag.

„Selig ist, der da kommt im Namen des Herrn.“ Matth. 21, 9.

Unter göttlicher Heiland hält heute seinen feierlichen Einzug in Jerusalem und von allen Seiten strömte ihm das Volk entgegen und huldigte ihm als dem Sohne Gottes und Erlöser der Welt. Als er sich der Stadt nahte, entstand eine freudige Aufregung und voll der Begeisterung rief ihm das gläubige Volk entgegen: „Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“

In dieser österlichen Zeit will der Sohn Gottes seinen feierlichen Einzug auch in unser Herz in der hl. Kommunion machen. Wie das gute Volk zu Jerusalem dem göttlichen Heilande entgegen ging und ihm Ehrfurcht bezeugte, so müssen auch wir in der österlichen Zeit entgegenziehen durch eine würdige Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Dieses andächtige Volk soll uns hierin zum Vorbilde dienen.

Einige nahmen Zweige von Palmen, andere schnitten die Äste von den Bäumen und begegneten Jesum.“ Mit solchen Zweigen von Palmen- und Olivenbäumen müssen auch diejenigen, die Jesum in der hl. Kommunion empfangen wollen, ihm begegnen. Diese Palmzweige bedeuten den Sieg, den sie über die Welt, den Teufel und das Fleisch errungen

haben. Die Olivenzweige versinnbildeten den Frieden, den sie mit Gott durch eine aufrichtige Beicht und wahre Bekehrung geschlossen haben. Wie steht es nun mit Dir, mein Christ? Kannst Du Deinem Heilande mit dem Palmzweige in der Hand entgegengehen? Hast Du den Feinden Jesu und Deines Heiles, dem Teufel, der Welt und der bösen Begierlichkeit entragt, sie besiegt? Solltest Du mit dem bösen Feinde gemeinsame Sache treiben, die Welt unordentlich lieben und ihr huldigen, und ein Sklave Deiner bösen Neigungen sein, so raffe Dich auf, zeige Dich als ein Streiter Christi, bekämpfe die Feinde, die Deinem Seelenheile nachstreben, damit Du ein Freund Christi sein kannst. Und kannst Du den Olivenzweig des Friedens Deinem Heilande entgegentragen? Hast Du Frieden geschlossen mit Gott und Deinem Gewissen? Solltest Du noch in den Fesseln der Sünde schmachten, Gott entfremdet sein und sein Mißfallen Dir zugezogen haben, so entsage der Sünde durch eine wahre Reue und einen ernstlichen Vorsatz, reinige Dein Gewissen durch eine aufrichtige Beicht und schließe so wieder den Frieden mit Gott. Nur unter diesen Bedingungen wird er in der österlichen Zeit in Dein Herz einkehren in der hl. Kommunion.

„Und eine große Menge streute ihre Kleider auf den Weg.“ Dies müssen die Christen zu Ostern im geistigen Sinne thun. Sie sollen ablegen die Kleider ihrer Fehler und sündhaften Gewohnheiten und anziehen die Gewänder der christlichen Tugenden. Du mußt, mein Christ, ablegen die Kleider des Stolzes, Geizes, der Unkeuschheit, des Neides, der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, des Bornes und der Trägheit, und anlegen die Gewänder der Demut, Freigebigkeit, Keuschheit, Sanftmut, Mäßigkeit im Essen und Trinken, brüderlichen Liebe und des Eifers im Guten. Der Apostel ermahnt uns ja: „Ziehiet aus den alten Menschen, welcher verborben ist nach den Gelüsten des Bösen, und seid erneuert im Geiste eures Sinnes.“ Eine würdige Kommunion und Vereinigung mit Christo erfordern von Euch eine solche Erneuerung des Geistes und des Wandels, eine Umänderung im Denken, Reden und Handeln, eine Gleichförmigkeit mit Christo innerlich und äußerlich. Die Seele muß den Geschöpfen, dem Zeitlichen, der Welt absterben, und allein für Gott, das Ewige und Himmlische leben. Nur wenn Du, lieber Christ, den alten Menschen aus und einen neuen anziehst, der nach Gott geschaffen ist, kann Jesus mit seiner Gnade in der hl. Kommunion bei Dir Einkehr halten.

Gehe nun Deinem Heilande entgegen in dieser heiligen Zeit, empfang ihn würdig in der hl. Kommunion, trage in Deiner Hand die Palme des Sieges über Deine geistigen Feinde und den Olivenzweig des Herzensfriedens; lege ab die Kleider Deiner Fehler und üblen Gewohnheiten und zieh an das Gewand der heiligmachenden Gnade und der christlichen Tugenden; dann wird der göttliche Heiland auch feierlichen Einzug bei Dir halten, Wohnung nehmen in Deinem Herzen und mit seinen himmlischen Gaben Dich beglücken.

Gold in Nord-Dakota. Herr Elliot, Redacteur des Ridder County Republican, sandte einige Proben Erz an die Twin City Versuchsstation, wo die Untersuchung pro Tonne einen Goldwerth von \$12,400 ergab. Der Republican veröffentlicht den Bericht über die Prüfung und bürgt für die Richtigkeit derselben.

Farm-Maschinerie
erster Klasse.

Die bekannten Champion Mähmaschinen und Binder. Schwere und leichte Wagen, Buggies, Moline Pflüge. Agent für Intercolonial Realty Company.

J. W. Spooner,
Neben der Mühle. Rosthern, East.

Größter Eisenwaren-Laden
in Rosthern und Hague.

Da ich stets ganze Eisenbahnwagenladungen auf einmal einkaufe, so spare ich viel an Fracht und kann daher um so viel billiger verkaufen. Koch- und Heizöfen, aller Art für Holz und Kohlen, Haus- und Küchengeräte, Tisch- und Hängelampen, Tischausstattung in Silber, Farm- und Handwerker-Utensilien, 1- und 2-läufige Gewehre. Munition und Pulver für alle Sorten Gewehre, Nägel von \$3.75 aufwärts. Stachelbrakt (galvanisirt) \$3.90, bechmte Javel Defen, völlig garantiert, überhaupt alles was in einem Hardware Store erster Klasse zu suchen ist.

J. B. Friesen,
Rosthern und Hague.

Kommt her!
Ueberzeugt Euch!

Die niedrigsten Preise.
Beste Qualität.
Frische Ware.

Zucker, Thee, Kaffee und Groceries aller Art; sowie frisches und geräucheretes Fleisch, Speck und Schinken kauft Ihr am vorteilhaftesten bei

Dawson Brothers,
Rosthern.

Hotel und Store

Groceries, Mehl, Kleiderstoffe usw kehrt auf der Durchreise bei mir ein! Gute deutsche Herberge, gute Küche und Stallung für die Pferde.

Nicolaus Gasser,
Leosfeld.

Aufgepakt!

Die größte Auswahl in Schnittwaren, Kleidern, Stiefeln und Schuhen und Groceries. Kommt und überzeugt Euch, daß Ihr für den deutschen Geschmack und Gebrauch bei uns die passendste Ware bekommen könnt.

J. J. Friesen, Rosthern.

Rosthern's größter Pionier Store,

führt die beste Auswahl in Schnittwaren, fertige Kleider, Fußzeug, Fell und Wollwaren. Habe stets auf Lager alle Produkte:

Schmalz 12 1/2 Cts. per Pfund.
Beste Schinken 12 1/2 Cts. per Pfd.
Speck 11 Cents per Pfund.

Pünktliche und reelle Bedienung. Zufriedenheit jedem zugesichert, der bei mir kauft. Bitte um Zuspruch.

Achtungsvoll

Jacob Janzen.

Rosthern House

Peter Neys, Eigentümer.

Einziges Katholisches Gasthaus. — Dieses Hotel liegt dicht am Bahnhof und empfiehlt sich wegen der vortrefflichen Bequemlichkeiten und guten Küche auf das Beste.

Rugenberger und Deutsche finden bei uns das herzlichste Willkommen.

90 Cents per Tag.

Stewart's Shrup White Pine Tar für Husten und Erkältungen, Stewart's Schmerz-Tropfen zur sofortigen Linderung von Schmerzen, Stewart's weißes Liniment und Stewart's Condition-Pulver sollte in keinem Stalle fehlen. Gebrauchsanweisungen sind in Deutsch gedruckt.

J. A. Stewart's, Rosthern Drogen- und Papier-Handlung.

Store und Hotel,

Lebensmittel, Groceries und Kleiderstoffe in reichlicher Auswahl auf Lager. Ansiedler die auf das Land hinausziehen, finden bei mir gute Herberge sowie Stallung für die Pferde.

Fred. Imhof, Deofeld.

Bank of British-North-America

Bezahltes Kapital \$4,866,666
Reserve \$1,898,000

Zweigbüros in allen bedeutenden Städten und Dörfern Canadas, New York und San Francisco.

Spartkassen. In \$5 und Aufwärts wird Geld in dieser Spartkassen angenommen und werden dafür Zinsen erlassen vom Tage des Empfanges des Geldes.

Nordwest-Zweigen. Rosthern, Dud Lake, Battleford, Yorkton, Preston, Estevan.
W. E. Davidson, Direktor.

Fortsetzung von Seite 3.

von Herrn J. P. Müller wurde am Montag gekauft.

Herr J. J. Lange von der Catholic Settlement Society verweilte hier am Sonntag.

Am Montag Abend kamen die Herren Carl L. Schmidt, Albert Neuzel und J. J. Lange vom Kloster hier an und fuhrten am Dienstag rechtzeitig nach Rosthern ab, um noch unterwegs den Schneesturm mitmachen zu können.

Die Gebrüder Gieselmann von Dundee, Minn., kamen auf der Landstraße hier an.

Das hiesige Hotel war letzte Woche fast jeden Tag mit Gästen angefüllt.

Herr Hernan Villakli ist am Montag mit der Post nach Rosthern abgefahren.
L. J. Lindberg.

Korrespondenz aus St. Anna, via Dead Moose Lake. — In unserer St. Anna Gemeinde hat am 27. Februar der Unterricht für Erstkommunikanten begonnen und werden die Kinder unter der Leitung unseres eifrigen, strebsamen hochw. Herrn Pfarrers P. Dominik wohl schnell gute Fortschritte machen und würdig auf das allerheiligste Altarsakrament vorbereitet.

Der hiesige Junglingsverein, welcher vor einiger Zeit von unserem hochw. Herrn Pfarrer gegründet wurde, hielt letzten Sonntag seine monatliche Versammlung ab. Dieselbe wurde von den Mitgliedern gut besucht.

Herr John Halbach ist am Holz fahren, um sich auf seiner Heimstätte ein Haus zu bauen. Ob er nur eine Junggefellensstube bauen will? oder ob er es gleich für zwei einrichtet? Das Bektere scheint der Fall zu sein, denn er sucht sich stets die höchsten Bäume aus, von welchen man bekanntlich die größten Blockhäuser bauen kann.

Die Herren Tepte und Bachmuth fahren ebenfalls Holz, um ein Stück an ihrem Wohnhaus anzubauen.

Unser hochw. Herr Pfarrer P. Dominik bekam vor einigen Tagen ein neues Gespann Ponies. Es ist dieses das schönste Gespann, das in unserer Kolonie läuft.

Der Schuldistrikt No. 1 bei St. Anna ist organisiert und wird der Schulunterricht mit dem 1. Mai d. J. beginnen.

In den letzten zwei Wochen hatten wir meistens sehr schönes Wetter, es war wohl einige Tage etwas stürmisch, doch von keiner besondern Bedeutung.
Ph. Winter.

Rosthern, Sask. März, 15. 1904.

Nun es ungefähr ein Jahr ist, daß ich in Canada weile, möchte auch Ihnen wissen lassen, was ich von der Gegend hier halte. Anfang Mai ging ich, weil ich in Minnesota kein Land kaufen konnte, das selbiges zu theuer für mich war, auch nach Rosthern, um mir in der deutschen katholischen Ansiedlung eine Heimstätte zu nehmen. Viele Leute meinten zwar auch, hier wäre es nicht so leicht gutes Land zu bekommen, dem gegenüber erkläre ich nun, daß ich für meine \$25 eine Heimstätte habe, viel besser als ich erwartet hatte. Ich bin der kath. Ansiedlung Gesellschaft von Herzen dankbar, daß sie mir ein solch ausgezeichnetes Stück Land gesucht hat. Ende Mai ging ich auf mein Land und ließ mir, da ich selbst keine Pferde hatte, von meinen Brüdern einige Acker brechen, welche ich noch einsäete. Weil es in Juni zu trocken war, kam die Saat zu spät an's Wachsen und wurde infolge dessen auch nicht mehr reif. Dagegen Kartoffeln, die ich anfang Juni pflanzte, waren sehr schön und ertragreich. Den

Sommer über haben ich und meine Brüder unsere Farmgerätschaften, Maschinen u. s. w. hinaus gefahren und obwohl wir 80 Meilen zu fahren hatten und wie auch jeder Andere manchmal in ein Sumpfloch gerietten, verloren wir doch den Ruth nicht. Als wir alles an Ort und Stelle hatten, haben wir ein zweistöckiges Wohnhaus 16x18 Fuß gebaut und noch 40 Acker gebrochen. In der Erntezeit ging ich Johann zu einer Drechmaschine und schaffte am Dreschen, wobei ich gutes Geld verdient habe, denn es wurde hier besser bezahlt als in Minnesota. Gewöhnlich wurden in einem Tage circa 2000 Bushel gedroschen, etliche haben sogar bis 4000 Bushel gedroschen. Das ist doch ein guter Beweis, daß es hier gute Ernten giebt. Der Winter war auch hier an manchen Tagen ziemlich kalt, einmal war es sogar 44 unter Null, doch konnte man gut dabei draußen schaffen. Es gefällt mir hier sehr gut und möchte mein Land nicht mit einer kultivierten minderwertigen Farm in Minnesota vertauschen, denn ich bin sicher, daß ich hier auf meinem Heimstätteland mein Leben besser machen kann als auf einer wie vorher erwähnten Farm in Minnesota. Noch sieben von meinen Brüdern haben ebenfalls eine Heimstätte aufgenommen und Allen gefällt es gut hier, und letzten Herbst hat sich auch mein Vater noch eine Heimstätte gesichert und wird im Laufe des Sommers auch nach Canada übersiedeln. Zum Schluß möchte ich die Einwanderer noch anrathen, erst nach der Saat zu kommen, denn es liegt sehr viel Schnee und wenn Thauwetter eintritt, wird es eine Zeitlang ziemlich naß sein.
Georg Gerwing.

Dead Moose Lake März 15. 04.

Da wir jetzt bereits 6 Monate lang in Canada sind und auch einen canadischen Winter mitgemacht haben, so wollen auch wir Ihnen wissen lassen, wie es uns hier gefällt. Wir sind uns sechs Brüder hier und wohnen alle nahe bei einander. Wir waren so glücklich in der schönsten Gegend der ganzen Ansiedlung gute Heimstätten zu bekommen. Unser Land liegt nur 2 Meilen süd von dem schönen großen Lenore See, welcher schon es klares Süßwasser und eine Menge Fische enthält. Der See ist zwölf Meilen lang und etwa sechs Meilen breit. In dem See liegen zwei schöne große Inseln, welche mit gutem Bauholz be wachsen sind. An der Nordseite des Sees befindet sich ebenfalls gutes Bauholz und Brennmaterial. Das Land hierherum ist ungefähr 2/3 Prairie und 1/4 Busch. Auch giebt es hier gute Heuwiesen. Gutes Brunnenwasser fanden wir in einer Tiefe von 10 und 15 Fuß. Der schwarze Boden ist hier 10 — 15 Zoll tief und hat Lehmuntergrund. Der Winter hier war viel angenehmer wie in Pierz, Minn. und haben wir uns denselben viel schlimmer vorgestellt, als er in Wirklichkeit war. Der kälteste Tag hier war 43 unter Null und jetzt scheint die Sonne schon eine ganze Woche so warm, daß der Schnee überall zu schmelzen anfängt. Wir haben uns zwei geräumige Wohnhäuser gebaut und gute Stallungen dazu. Die zur neuen Eisenbahn haben wir etwa 14 Meilen, doch haben wir Aussicht in möglichster Nähe eine Zweigbahn der Can. Pacific Eisenbahn zu bekommen. Gutem Vermehmen nach soll dieselbe noch bis nächsten Herbst an unsere Colonie heran kommen. Kürzlich haben wir uns einen Weg nach Flat-Springs gesucht und haben uns dort Saatfrucht und Futter geholt. Die Preise waren dort niedriger wie in Rosthern und hat sich unsere Fahrt gut bezahlt. Bei Flat-Springs ist schon alles besiedelt und liegt die Stadt nur 28 Meilen von unserem Platz. Nach Rosthern haben wir unge-

fähr 80 Meilen. Die Farmer bei Flat-Springs scheinen alle wohlhabend zu sein.
Johann Gerwing.
Heinrich Gerwing.

Deofeld den 14. März, 1904.

Ich wohne in der Nähe von Deofeld und habe mit meinen beiden Söhnen 2/3 von Sect. 36. Township 40. Range 26 als Heimstätte aufgenommen. Ich bin 58 Jahre alt und in Hängen, Kreis Heimsberg, Reg. Bez. Aachen, Rheinprovinz geboren. Meine Frau stammt aus dem Reg. Bez. Trier, also ebenfalls aus der Rheinprovinz. Im Jahre 1863 wundertete ich mit meinen Eltern aus Deutschland aus und kamen nach Heidelberg. DeSauer Co. Minn. Von dort aus verzog ich 1896 nach Hector, Renville Co. Minn., woselbst ich bis zum Herbst 1902 gerentet hatte. Im October selbigen Jahres reiste ich auf Veranlassung der katholischen Ansiedlung Gesellschaft nach Rosthern und war einer der ersten, der sich Heimstätten sicherte. Es gefällt uns allen ganz gut hier und sind dem lieben Gott zu Dank verpflichtet, daß er uns in eine Gegend geführt, welche so ausgezeichnetes gutes Farmland hat, und was mir noch besonders gefällt ist, daß wir in einer deutschen katholischen Colonie wohnen, wo man ungeniert mit Sinesgleichen verkehren kann. Wo überall deutsche katholische Kirchen und Schulen gebaut werden, das Wort Gottes in seiner Muttersprache verkündet hört und den Kindern religiöse Grundsätze eingeimpft werden, wodurch für die kommenden Generationen die Grundlage zu einem christlichen, rechtschaffenen religiösen Lebenswandel geschaffen wird. Ich bin in Mai 1903 auf meine Heimstätte gezogen und habe ungefähr 30/ Acker gebrochen. Am 22. Mai habe ich 6 Acker davon mit Hafer besät, da er aber in Folge der Trockenheit zu spät aufging, hat er keine reife Frucht mehr gebracht, ist aber noch 5 Fuß hoch geworden und hat ein vorzügliches Futter für den Winter abgegeben. Ein einzelnen Stellen, wo der noch Boden noch Feuchtigkeit genug hatte, um die Saat gleich zu treiben, hatte ich sehr schönen Hafer. Kartoffeln waren ausgezeichnet gut. Wenn auch bei Deofeld die Heimstätten aufgenommen sind, so ist doch für Leute, die Geld haben, um Land kaufen zu können, noch die beste Gelegenheit, denn ich glaube daß zwischen Deofeld u. St. Benedict so gutes Land ist wie irgendwo in der Colonie. Wir wünschen hier aber nur praktische Katholiken, die es mit der Religion ernstlich nehmen, und keine Solchen, die mit den Schurzfell liebäugeln. Auch möchte ich wünschen, da die Colonie schon so weit vorgeschritten ist, daß bald kath. Vereine gegründet werden, denn diese sind dazu angethan, von vornherein die Lagen nicht aufkommen zu lassen. Die Zeit ist dafür da und die Verhältnisse sind danach, daß auch in dieser Beziehung bald gehandelt wird, damit vom Feind nicht Unkraut unter den Weizen gesät wird. Ein altes Sprichwort lehrt uns ja, daß wo Gott eine Kirche baut, der Teufel gleich eine Kapelle daneben setzt. Allen praktischen Katholiken, welche sich hier ansiedeln wollen, möchte ich noch zurufen, daß es sich unter den Krummstab gut leben und wohnen läßt, mit anderen Worten, unter der weisen Führung unserer hochw. Herren Benedictiner Paters wird unsere Colonie wachsen, blühen und gedeihen. Das wolle Gott. Ich hoffe, daß Jedermann in der Colonie obast, ob jung, ob verheiratet, oder ledig, sich den St. Peter's Voten beistellen wird, damit die hohen Bestrebungen desselben aller Herzen offenbar und die edlen Ziele desselben verwirklicht werden.
Mit Gruß
Michael Kenneberg.

Aus E
term 10. M
In Tinte
folgte auch
nach Canad
am 13. M
Ich bin nun
habe die
anzusehen
zu lernen
West-Canada
ich jedem,
Scholle al
rate, die
nicht vorüb
so viel hit
möge kom
daß, wenn
hier für
wird. Ich
durchreist,
mir besser
Township
mein Heim
eine schön
da etwas
ist 16—18
höchst vere
7. Septem
gegangen
des Winte
hagliches
Fuß aus
her schnitt
ges Gras,
abgab. A
Stall 14
men geba
hier die
siedlung.
Winter ist
wie in J
Unsere
Jagdrevie
Hirsche
reich. R
noch kein
bevor sie
lassen, d
beziehen.

Loka

7. Mär
nes Wette
klar. Bon
heute Her
fahren. D
fall zugef
den wurde
schlagen,
Behandlu
wurde vo
gehörig
kräftigen
Der h
Seiferman
Städt. D
mehrere
für die S
8. Mär
stürmische
zeigte 8 U
Der Win
den Schne
her. Do
tapferen
auszufahr
Lebensmit
zehn Far
Rosthern
Die
Pater J
ebenfalls
und fuhr
nach F
Herren
wünschten
meinde
leute auf

Aus Engelfeld wird uns unterm 10. März geschrieben:

In Tintoposis, Id., geboren und zuletzt in Kenterville, Idaho, wohnhaft, folgte auch ich dem herrschenden Strom, nach Canada auszuwandern, und traf am 13. März 1904 in Rosthern ein. Ich bin nun ungefähr ein Jahr hier und habe die Zeit benutzt, mir die Gegend anzusehen und Land und Leute kennen zu lernen. Der Eindruck, den ich von West-Canada erhalten, ist derart, daß ich jedem, der noch nicht auf eigener Scholle als selbständiger Mann sitzt, rate, die günstige Gelegenheit hier, nicht vorübergehen zu lassen. Wer eben so viel hat, daß er anfangen kann, der möge kommen, denn er kann sicher sein, daß, wenn er arbeiten kann und will, er hier für seine Schweißtropfen belohnt wird. Ich habe die ganze Anstiedlung durchreist, aber kein Land gefunden, was mir besser zusagte als dasjenige in Township 35, Range 19, wofür ich mein Heim aufgeschlagen habe. Hier ist eine schöne, ebene Prärie mit hier und da etwas Busch. Der schwarze Boden ist 16—18 Zoll tief und sieht man hier höchst vereinzelt einen Stein liegen. Am 7. September bin ich auf mein Land gegangen und habe mir vor Eintritt des Winters noch ein recht warmes, behagliches Junggesellen-Häuschen 12x14 Fuß aus Baumstämmen errichtet. Vorher schnitt ich noch 1 1/2 Tage gutes, saftiges Gras, welches etwa 20 Tonnen Heu abgab. Auch habe ich mir noch einen Stall 14 mal 14 Fuß aus Baumstämmen gebaut. Nach meiner Ansicht ist hier die schönste Gegend der ganzen Anstiedlung. Es gefällt mir sehr gut. Der Winter ist all right und viel gesunder wie in Idaho, weil beständig und trocken. Unsere Gegend ist ein vorzügliches Jagdrevier für Hochwild, besonders Hirsche und Antilopen sind hier zahlreich. Katholische Landsleute, welche noch keine Heimstätten haben, mögen, bevor sie sich irgendwo dauernd niederlassen, doch erst unsere schöne Gegend besehen.

Lokales aus Rosthern.

7. März. — Heute wieder sehr schönes Wetter, die Sonne scheint hell und klar. Von St. Peter's Monastery kam heute Herr Baribollet in die Stadt gefahren. Derselben ist unterwegs ein Unfall zugefallen. Eins von seinen Pferden wurde von dem anderen derart geschlagen, daß er es einem Tierarzt in Behandlung geben mußte. Eine Wunde wurde von letzterem zugenäht, die andere gehörig ausgewaschen und mit einer heilkräftigen Medizin besprengt.

Der hochw. Herr Pater Meinrad Seifermann O. S. B. war heute in der Stadt. In seiner Begleitung waren mehrere Anstiedler, um weiteres Bauholz für die Schule zu holen.

8. März. — Heute war es ein trüber stürmischer Tag. Das Thermometer zeigte 8 Uhr früh 10 Grad über Null. Der Wind kam aus Nordosten und segte den Schnee wie Staubwolken vor sich her. Doch ließ das Unwetter unsere tapferen Anstiedler nicht abhalten, hin auszufahren, um Saatcorn, Futter und Lebensmittel heim zu holen. Acht bis zehn Farmer waren auf den Weg nach Rosthern und gelangten wohlbehalten an.

Die hochw. Herren Pater Krist und Pater Joner O. M. S. waren heute ebenfalls geschäftshalber in der Stadt und fuhrten gegen Nachmittag wieder nach Fish Creek. Die beiden hochw. Herren sind ebenfalls Deutsche und wünschten sehr, daß auch in ihrer Gemeinde sich mit der Zeit deutsche Landsleute ansiedelten.

Gestern Abend spät kam Herr Nic. Arnoldy aus Rollington, Winona Co., Minn., mit seiner Familie hier an. Herr Arnoldy und seine beiden erwachsenen Söhne haben jeder eine Heimstätte in Township 39, Range 26, in der Nähe von Leopold und sind mit ihrem Land sehr zufrieden. Eine Waggonladung Maschinerie und Haushaltungsgegenstände des Herrn Arnoldy ist unterwegs. Der Winter in Minnesota muß dieses Jahr von außerordentlicher Strenge gewesen sein, denn Herr Arnoldy erklärte, daß eine ganze Woche lang das Thermometer 30 bis 40 Grad unter Null war und dabei der Wind ziemlich durch alle Knopflöcher gebläuen habe.

Das Rosthern Haus, welches einer unserer Anstiedler, Herr Peter Reys, gerentet hat, war gestern bis zum letzten Platz angefüllt. Mit dem Zuge ankommende Reisende, welche bei ihm einkehren wollten, mußte er zum Occidental Hotel überweisen. Die gute bürgerliche Küche, die aufmerksame Bedienung und die Leutseligkeit und Wiederkehr des Herrn Reys sowie seiner Gemahlin ziehen die Leute an und das Rosthern Haus erfreut sich des besten Rufes.

Am Mittwoch Morgen fanden Leute auf dem Wege von St. Benedict nach Rosthern 3 Meilen östlich von Fish Creek den Leichnam eines erkrankten Galiziers. Am Abend vorher hatte bei Fish Creek eine Versammlung getagt in bezug auf den Neubau einer neuen römisch-kath. Kirche. Der erkrankte Galizier hatte für den Neubau dieser Kirche so weit einen Platz geschenkt, zog aber auf der Versammlung jedenfalls infolge der Heizerien, welche von schismatischen Priestern in letzter Zeit unter den Galiziern betrieben wurden, seine Schenkung zurück und überließ den Platz den schismatischen Priestern. Auf dem Heimwege ist er erkrankt und erbliden die guten römisch-katholischen Galizier darin einen Fingerzeig Gottes. Am Dienstag war es ziemlich stürmisch mit Schneetreiben, doch zeigte das Thermometer noch spät nachmittags 10 Grad über Null. An diesem Tage haben zirka 15 Fuhrwerke den langen Weg von Leopold nach Rosthern, etwa 40 Meilen, zurückgelegt, und daß dieser Unglücksfall bei solcher Witterung und unter solchen Umständen stattfand, hat viel Aufsehen erregt.

Ein großes geschäftliches Unternehmen im Herzen unserer Anstiedlung ist das Handelshaus Kenzel & Lindberg. Besagte Firma besitzt bei Dead Moose Lake und bei St. Peter's Monastery zirka 75 u. 88 Meilen von Rosthern entfernt je ein umfangreiches Geschäft. Die Einrichtung wie auch die Ausstattung beider Geschäfte ist eine vorzügliche. Alle Waren ließ besagte Firma den Winter über der Fuhr den weiten Weg hinausfahren und gab manchem Anstiedler dadurch Gelegenheit, sich und seine Familie den Winter über zu ernähren. An Fuhrlohn bezahlte die Firma 80 Cts. per 100 Pfd. und obwohl ihr hierdurch bedeutende Unkosten erwachsen sind, verkauft sie Lebensmittel und sonstige Waren, die weniger schwer sind, ebenso billig wie die Geschäftsleute in Rosthern. Für Waren von größerem Gewicht, wie Mehl, Eisenwaren u. s. w. muß die Firma selbstredend den Frachzuschlag von 70 Cts. vom Hundert mitberechnen, um etwas daran zu verdienen. Hiergegen werden ja die Kunden auch gewiß nichts einzuwenden haben, und die meisten werden froh sein, daß sie jetzt den weiten Weg nach Rosthern nicht mehr zu machen brauchen. Für manchen, besonders aber für diejenigen, die noch keine Pferde und Wagen haben, ist es eine angenehme Sache, alles, was man braucht, in unmittelbarer Nähe haben zu können. Die Firma Kenzel und Lindberg hat denn auch insoweit für Alles gesorgt und ist noch tagtäglich bestrebt,

wenn hier und da vielleicht noch etwas fehlen sollte, das Fehlende schnellstens zuzulegen, um jegliche Nachfragen schnellstens zu befriedigen. Nicht nur allein alle Groceries, sondern auch Schnittwaren, wie Kleiderstoffe, allerlei gemusterte Baumwollstoffe, Hemdentücher, rohe und gebleichte Kessel, Futtersachen u. s. w. ferner fertige Hemden, Jacken, Hosen, Strümpfe, Handschuhe, Taschentücher, Betttücher und Decken, Schuhe, Stiefel verkauft die Firma zu den billigsten Tagespreisen. Eisenwaren, Farmgeräte, Farmmaschinerie und Bauholz liefert die Firma prompt und billig und hält in allen diesen Artikeln allezeit ein reichliches Lager zur gest. Auswahl für die geehrten Kunden.

Ein anderer Geschäftszweig der genannten Firma, welcher besonders für neu ankommende Anstiedler von besonderer Wichtigkeit ist, besteht darin, daß dieselbe auf Verlangen des Anstiedlers, demselben ein Haus auf seiner Heimstätte baut, so daß derselbe, wenn er hier eintrifft, gleich ein gutes Unterkommen auf eigenem Grund und Boden hat. So baute sie dem Herrn Math. Stammen von Sebastian, Ohio, welcher eine Heimstätte 6 Meilen nordwestlich vom Kloster in Section 10, Township 38, Range 22 eignet, ein Bretterhaus 12x32 Fuß mit Bretterdach für \$115. Ferner dem Herrn Hermann Pillaški von Millbank, S. D., auf Sekt. 6, Township 39, Range 21, ein Bretterhaus 12x16 Fuß mit doppeltem Bretterdach und Schindeln gedeckt zum Preise von \$125. Mit einem Neubau für Herrn Stelzle aus Sleepy Eye, Minn., ist die Firma eben beschäftigt. Wer die Firma beauftragt, ihm ein Haus zu bauen, muß selbstredend dabei angeben, wie groß das Haus werden soll und aus welchem Material er das Haus gebaut haben will, damit dieselbe bei Festsetzung des Preises sich einen Kostenschlag machen kann. Als Garantie, daß das Haus so gebaut wird, wie verabredet, kann das Geld für das Haus bei der Catholic Settlement Society oder bei dem hochw. Herrn Pater Prior Alfred Meyer hinterlegt werden.

Die Firma Kenzel & Lindberg, welche es sich ganz besonders zur Aufgabe gemacht, das Vertrauen, welches ihr von Seiten der Anstiedler entgegen gebracht wurde, zu rechtfertigen, bittet seine geehrten Kunden, ihr auch fernerhin das bisher geschenkte Vertrauen bewahren zu wollen, und hält sich bei Jedermann bestens empfohlen.

Briefkasten.

J. R., Effington, Minn. — Besten Dank. Wir freuen uns, Sie bald in unserer Mitte zu sehen.

J. R. in B. — Die Townships 36 und 37 in Range 18 sind schon ziemlich besiedelt. Schreiben Sie an Herrn John J. Bosen, St. Peter's Monastery, via Rosthern, Sask., Canada. Die Eisenbahn geht durch den nördlichen Teil von T. 36, R. 18 und die Station kommt auf Section 32 am Iron Spring Creek. Section 34 liegt also bloß eine Meile vom Bahnhof. Es ist eingetragen für Siegfried Achenreimer von Neu Münster, Wis., Adam Jemel, Chidassa, Ind., Th. Ambrose Baumann, St. Paul, Minn., und Max Planzer, auch von St. Paul. Ob diese Leute kommen werden, wissen wir nicht.

M. Sch., Meluno, Wis. — Lesen Sie nur mit Aufmerksamkeit unsere Zeitung; in Bälde werden Sie darin kurze Beschreibungen der einzelnen Gemeinden unserer Kolonie finden. Wir freuen uns zu vernehmen, daß Sie im Laufe des Sommers kommen.

Queens Hotel



Das Gasthaus erster Klasse. Guter Tisch, beste Bedienung, angenehme Zimmer. . . .

\$1 bis \$1.50 p. Tag.



J. Zimmermann

Eigentümer, Rosthern, = U. S. C.

Imperial Bank of Canada.

Authorisiertes Kapital . . . \$4,000,000
Eingezahltes Kapital . . . \$3,000,000
Reserve-Fonds . . . \$2,650,000

Haupt-Office: Toronto, Ont.
Gewährt Zinsen auf Depositen. Wechsel nach allen Ländern der Welt ausgestellt und eintausiert. Betreibt ein vollständiges allgemeines Bankgeschäft.
W. A. Hebblewhite, Manager, Rosthern, N. B. C.

Stewart Heiz- und Kochöfen

sind die besten im Marke. Jeder Ofen ist garantiert. Mäßige Preise. Auch haben wir einen großen Vorrat von Eisenwaren, Farben und Farben-Del. Wir ersuchen Sie bei uns vorzusprechen

Wiebe & Penner, Rosthern, Sask.

Occidental Hotel



Erster Klasse Gasthaus, 52 Zimmer. Neue Einrichtung. Alle modernen Bequemlichkeiten. Guter Tisch. Beste Getränke. Deutsche Bedienung. Empfiehlt sich allen Deutschen aufs Beste. . . .

\$1.00 bis \$1.50 pro Tag. . . .

George Thompson,

Eigentümer, Rosthern, = U. S. C.

